





EINE GESCHICHTE

der Stadt an der Donau

Zu behaupten, die eigentliche Geschichte Wiens begänne mit dem 17. September 1156, jenem Tag, an dem das *Privilegium minus* anlässlich des Regensburger Hoftags mit Signatur und Siegel Kaiser Friedrichs I. Barbarossa versehen wurde, ist wohl zu kurz gegriffen – und doch so unrichtig nicht. Denn was als Gründungsurkunde Österreichs schlechthin gilt, hatte auch für Wien große Bedeutung, entschloss sich doch der Nutznießer des kaiserlichen Gunstbeweises, Herzog Heinrich II. Jasomirgott aus dem Geschlecht der Babenberger, seine Residenz fortan in einer kleinen Burgsiedlung an der Donau einzurichten, die wir der Einfachheit halber gleich Wien nennen, obwohl nicht ganz klar ist, wann der Ort diesen Namen tatsächlich bekam.

Historisch gesichert ist mittlerweile, dass das römische Vindobona mit Wien identisch ist, wobei die Römer mit diesem Namen eine keltische Ortsbezeichnung aufnahmen. Obwohl Vindobona weit weniger von Belang war als das weiter östlich gelegene Carnuntum, Hauptstadt Oberpannoniens und Sitz des römischen Statthalters, war es in den ersten drei Jahrhunderten nach der Zeitenwende eine lebendige Siedlung – ein Legionslager mit rund 4000 Soldaten und eine Lagervorstadt, in der rund 12–15 000 Menschen lebten. Allenthalben begegnet man auf Streifzügen durch die Innenstadt Wiens den Relikten aus dieser Ära, sei es im  **Römermuseum** auf dem Hohen Markt, bei den  **römischen Ruinen auf dem Michaelerplatz** oder in Form des massiven  **Thermensteins** am Fuß der Treppe in der Sterngasse – und natürlich im Namen der  **Marc-Aurel-Straße**: Marcus Aurelius, der Philosoph, der Kaiser wurde, der Zeit seines Lebens einen Staat nach dem Zuschnitt von Platons *Politeia-Dialog* für das Ideal hielt und dieses immerhin soweit zu verwirklichen trachtete, indem er die Gerechtigkeit über alles stellte, die jährlichen Gerichtstage auf über 200 erhöhte und selbst so oft wie möglich Recht sprach, starb möglicherweise in Vindobona.

Die Ära des Marcus Aurelius war auch jene der Kriegszüge der Markomannen und Quaden, die auf ihrem Weg bis nach Oberitalien eine Schneise der Verwüstung hinterließen; mittendrin auch Vindobona, das vermutlich vollkommen zerstört, aber wieder aufgebaut wurde und dank eines Coup d'État zu neuen Ehren kam. Denn als die Soldaten im nahen Carnuntum den Statthalter Septimus Severus zum ersten Soldatenkaiser ausriefen, bedankte sich dieser für die Treue seiner Legionen, indem er unter anderem Vindobona den Status eines *municipium*s verlieh. Für Vindobona bedeutete dies nach römischem Recht die Autonomie, einen zugeordneten Landbezirk und in der Folge – nun bereits unter Kaiser Caracalla – die Erhebung der Bewohner zu römischen Bürgern. Langfristig betrachtet war jedoch die Entscheidung Kaiser Probus' von ausschlaggebender Bedeutung: Er gestattete in der zweiten Hälfte des 3. Jh. erstmals den Weinbau außerhalb Italiens. Damit durfte Wein auch rund um Vindobona großflächig angebaut und vermarktet werden – ein Gunstbeweis, der Teile der Stadt bis heute prägt.

Die Babenberger

Die Jahrhunderte zwischen dem Ende des Römischen Reiches und dem Auftauchen der Babenberger bedeuteten für die Siedlung, die nicht mehr Vindobona und noch nicht Wien war, eine Abfolge von wechselnden Herrschern, von Zerstörung und Wiederaufbau und wenigen Jahren des Friedens. Regisseure der Zeitläufte waren die West- und Ostgoten, die Hunnen, schließlich die Vandalen, Alanen und Sueben, Rugier und Heruler, zuletzt die Langobarden, die Awaren und, als Intermezzo, die Slawen.

Erst mit dem Aufstieg der Karolinger rückte Wien langsam wieder ins Licht der Geschichte. Zwischen Hohem Markt, Juden- und Sterngasse sowie Marc-Aurel-Straße hatte sich eine Ansiedlung erhalten, bestehend aus ein paar Häusern, die sich um ein halbwegs wehrhaftes Gebäude gruppieren, das später den Namen Berghof erhielt. Mit Ausnahme der Ruprechtskirche, Wiens ältestem Gotteshaus, blieb von dieser Kernsiedlung

Wien und der Wein Vor allem im Westen und Norden prägen sie den Saum der Stadt: Weingärten auf sanften Hügeln, die allesamt die Bezeichnung »Berg« tragen: Kahlenberg, Galitzinberg, Bisamberg, Nußberg. Die Geschichte des Weins in dieser Gegend reicht zwar bis in die Zeit der Kelten zurück, offiziell zum Anbaugebiet für Wein wurde Wien jedoch in der Zeit, als es eine kleine Garnisonstadt im riesigen Römischen Reich war. Es war Kaiser Probus (232–282), der Ende des 3. Jh. ein Gesetz erließ, wonach den Bauern erlaubt wurde, nun auch außerhalb Italiens Wein anzubauen. Als historischer Beleg für dieses Gesetz gilt ein entsprechender Hinweis in der *Historia Augusta*, einer Sammlung von Kaiserbiografien, deren Wahrheitsgehalt von Historikern allerdings stark in Zweifel gezogen wird. Handelt es sich also bloß um eine Legende? Möglich – doch die Wiener stört das wenig, und niemand käme auf die Idee, die nach Kaiser Probus benannte Gasse in **Nußdorf** umzubenennen. Mit der Völkerwanderung versanken Wien und der Wein im Dunkel der Geschichte. Licht bringt erst wieder die Ära Karls des Großen und seiner Nachfolger. Abgesehen von einer rigorosen Verwaltungs- und Gesetzesreform veranlasste Karl auch die *Capitulare de villis vel curtis imperii*, die von dem Benediktinerabt Ansegis verfasste *Landgüterverordnung*, in der auch detaillierte Anweisungen zum Weinbau gegeben werden, darunter die Anweisung, Wein in Fässern und nicht in Schläuchen aufzubewahren und die Trauben mittels einer Presse zu entsaften. Mit den neuen Vorschriften kamen auch Experten (darunter kundige Mönche aus Burgund), die neue Impulse brachten, die Rebsorten klassi-



fierten und was gut war mit der Bezeichnung »fränkisch« versehen. Um die Ausschank des Weines kümmerten sich nahezu tausend Jahre später Maria Theresia und Joseph II. Da der Wein dem kriegerischen 16. und 17. Jh. – den marodierenden Truppen während des Dreißigjährigen Kriegs und den Belagerungen durch die Osmanen – fast vollständig zum Opfer gefallen war, musste man seinem Gedeihen wieder auf die Sprünge helfen. Dies geschah nicht zuletzt durch ein Dekret, das es Bauern erlaubte, die hofeigenen Produkte auch zu servieren, womit der **Wiener Heurige** geboren war. In Verruf kam österreichischer Wein, als 1985 in »Qualitätswein« große Mengen von Diethylenglykol, eine Komponente wirksamer Frostschutzmittel, entdeckt wurden. Findige Winzer hatten ihren Wein damit gestreckt, im schlimmsten Fall sogar Kunstwein erzeugt, der nie mit auch nur einer

Traube in Berührung gekommen war. Der Skandal war enorm, die Verluste ebenfalls. Die Konsequenz war eines der schärfsten Weingesetze der Welt. Man kann sich also getrost darauf verlassen, von den 300 Wiener Winzern, die auf insgesamt knapp 700 Hektar Fläche Wein anbauen (übrigens das einzige Weinbaugebiet der Welt, das zur Gänze innerhalb der Grenzen einer Großstadt liegt), nur beste Qualität zu erhalten.

kaum etwas erhalten. Mit der Eroberung des Awarenreichs durch Karl den Großen und der Errichtung der Awarenmark – Karls Schutzregion gegen kriegslüsterne Völker aus dem Osten – kam schon aufgrund der zahlreichen karolingischen Reformen wenigstens für eine Zeitlang Ordnung ins vorangegangene Chaos. Lange währte die Ruhe nicht, denn Karls Nachfolger rieben sich in langwierigen Erbfolgekonflikten auf, die erst mit dem *Vertrag von Verdun* (843) ein Ende fanden: Das riesige Frankenreich wurde aufgeteilt, und in seinem äußersten Osten lag die *Marcha orientalis*, die einstige Awarenmark, und an deren östlicher Grenze Wien. Eine gefährliche Position, denn noch bevor die Entwicklung dieser Siedlung nach mehr als einem halben Jahrtausend in geregelteren Bahnen verlief, fielen noch die Ungarn ein. Ironie der Geschichte: im Zusammenhang mit den Brandschatzungen und Plünderungen dieses Kriegszugs taucht erstmals der Name »Wien« auf, da in den Salzburger Annalen für das Jahr 881 ein Gefecht »ad Uueniam«, »bei Wien« verzeichnet ist.

Besiegt wurden die Ungarn, die bis weit in den Westen vordrangen, vom späteren Kaiser Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld nahe Augsburg (955), womit er viele verlorene Gebiete im Osten des Reiches zurückgewinnen konnte. Das Grenzland dieser Territorien zwischen Enns und Traisen war ein sensibles Gebiet – einerseits durch seine Exponiertheit gefährdet, andererseits Königsland, also direkt im Eigentum des Herrschers –, dessen Verwaltung jemandem Vertrauenswürdigem überlassen werden musste. 976 ernannte Otto I. einen Markgrafen, dem er die Aufgabe zutraute. Zwei Jahrzehnte später besiegelte Otto II. das Lehen mit einer Urkunde, in der das zum Herzogtum Bayern gehörende Gebiet die Bezeichnung *ostarrîchi*, das Land im Osten, trug. Des kaiserlichen Vertrauens würdig erwies sich Leopold, Spross des aus Franken stammenden Adelsgeschlechts der Babenberger, das in den folgenden drei Jahrhunderten durch taktisch geschickte Heiraten, ein zunehmendes Maß an Selbstbewusstsein sowie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Loyalität und Widerspenstigkeit die Keimzelle für das später unter den Habsburgern riesige Österreich legte.

Markgraf Leopold III., der spätere Landespatron von Niederösterreich – hier auf dem Babenbergerstammbaum, der nach Leopolds Heiligsprechung im Jahr 1485 in Auftrag gegeben wurde –, war zu seinen Lebzeiten eher ein taktisch überaus geschickter Politiker als ein Heiliger.



Um die Jahrtausendwende war Wien – die Babenberger regierten von Melk aus – nach wie vor ein durch permanente Einfälle der Ungarn gefährdeter Grenzort in exponierter, aber strategisch wichtiger Lage und weitgehend unabhängig. Die wahren Herren von »Wienni« waren mächtige Adelsfamilien wie die Formbacher, die als Besitzer der Burgen Kreuzenstein nördlich und Kierling südlich der Donau den Handel auf dem Strom kontrollierten. Es war ein kluger Schachzug des babenbergischen Markgrafen Leopold II., die Formbacherin Itha von Burghausen zu heiraten, brachte ihm ihre Mitgift doch weitläufigen Grundbesitz im Wiener Raum ein.

Eine glückliche Hand hinsichtlich seiner Ehen bewies auch Leopolds gleichnamiger Sohn, der, 1485 heiliggesprochen, als Landespatron Niederösterreichs und Wiens in die Geschichte einging. In erster Ehe war Leopold III. (1073–1136) mit Adelheid von Perg verheiratet, deren hocharistokratische Herkunft ihrem Ehemann ein Vermögen und Einfluss in bislang halb autonomen Gebieten des heutigen Nieder- und Oberösterreichs brachte. Übertroffen hat Leopold III. dies mit seiner zweiten Ehe mit Agnes von Waiblingen (1074–1143): Die Tochter Kaiser Heinrichs IV. war auch die Witwe des Staufers Friedrich I. von Schwaben und damit die Mutter des ersten Staufer-Kaisers Konrad III., die Großmutter des mächtigen Friedrich Barbarossa und die Urgroßmutter Kaiser Friedrichs II., des »stupor mundi«, des Staunens der Welt. Für Macht und Einfluss der Babenberger eine mehr als günstige Ausgangsbasis.

Das Erbe des Vaters trat Leopold IV. (1108–1141) an, dessen Halbbruder Kaiser Konrad III. ihn zum Herzog von Bayern

erhob. Nach Leopolds überraschend frühem Tod musste sein Bruder und Nachfolger Heinrich II. Jasomirgott (1107–1177) Bayern zwar wieder abgeben, bekam dafür aber vom nunmehrigen Kaiser Friedrich Barbarossa die Erhebung der östlichen Mark zum Herzogtum, festgeschrieben im *Privilegium minus*. Und da Heinrich Jasomirgott Wien zu seiner Residenz wählte, ist die eingangs erhobene Behauptung tatsächlich zulässig: Wiens Geschichte als Siedlung begann lange vor der Zeitenwende, seine Geschichte als Stadt und Residenz jedoch im September 1156 mit der Ratifizierung des *Privilegium minus*.

Als Regierungssitz eines Herzogs erfuhr Wien nachhaltige Veränderungen. An der Außenseite der ehemaligen Begrenzung Vindobonas begann Heinrich mit der Errichtung seiner Resi-

Der kleine Freiheitsbrief Das *Privilegium minus*, im September 1156 auf dem Hoftag zu Regensburg von Kaiser Friedrich Barbarossa ausgestellt, gilt als eine der Gründungsurkunden Österreichs, das in diesem Dokument als »Marcha Austria« bezeichnet wurde. Aufgrund der Spannungen zwischen Staufern und Welfen waren die Babenberger 1139 mit Bayern belehnt worden. Nun wollte der Kaiser den Konflikt beenden und Bayern dem rechtmäßigen Erben, dem Welfen Heinrich dem Löwen, zurückgeben, konnte die Babenberger aber unmöglich wieder zu von Bayern abhängigen Markgrafen degradieren. Die Lösung war, Bayern und Ostarrîchi zu trennen und letzteres von der Markgrafschaft zum Herzogtum zu erheben. Das Ritual, mit dem diese Entscheidung besiegelt wurde, ist überliefert: Auf den Barbinger Wiesen bei Regensburg übergab Heinrich Jasomirgott seinem Kaiser zum symbolischen Verzicht auf Bayern sieben Fahnen. Friedrich Barbarossa überreichte die Fahnen Heinrich dem Löwen, der zwei davon – Symbol für die bis dahin zu Bayern gehörende Markgrafschaft im Osten – dem Kaiser zurückgab. Mit der Verkündigung, der Kaiser habe Österreich zum erblichen Herzogtum erhoben, händigte Friedrich Barbarossa die beiden Fahnen Heinrich II. Jasomirgott aus, womit die Marcha Austria zu einem vom Reich direkt übertragenen Lehen wurde. Um Heinrich II. den Verzicht auf Bayern zu versüßen, hatte der Kaiser den kleinen Freiheitsbrief mit großen Vorrechten ausgestattet, darunter auch die Höchstgerichtsbarkeit des Herzogs. Das für das feudale Gefüge des Mittelalters ungewöhnlichste aber war das *ius libertas affectandi*, das dem Herzogspaar im Falle der Kinderlosigkeit das Recht erteilte, das Herzogtum nach ihrem Tod nach eigenem Gutdünken zu vererben. Auch die Möglichkeit einer weiblichen Nachfolge wurde ausdrücklich eingeräumt. Das Original des *Privilegium minus* wurde wahrscheinlich bereits 1358/59 im Auftrag des Habsburgers Herzog Rudolf IV. vernichtet, um Schriftbild und äußere Merkmale unerkannt in sein gefälschtes *Privilegium maius* integrieren zu können.

denz, woran bis heute die Adresse 🏰 **Am Hof** erinnert. In unmittelbarer Nachbarschaft stiftete er das 🏰 **Schottenkloster** (in deren Kirche er auch bestattet wurde) und förderte zudem den Vorgängerbau des Stephansdoms.

Leopold V. (1157–1194), Heinrichs Sohn, führte die kluge, eng an Kaiser Friedrich Barbarossa gebundene Politik der Babenberger fort und konnte mit der *Georgenberger Handfeste* – ausgehandelt mit dem kinderlosen Traungauer Ottokar IV. –, der formell durchaus Verfassungsrang zukommt, sein Herzogtum wesentlich vergrößern: Die Babenberger erbten das Herzogtum Steiermark, zu dem das heutige Slowenien ebenso gehörte wie Teile Ober- und Niederösterreichs. In die Geschichte ging Leopold V. – der übrigens den Beinamen »der Tugendreiche« erhielt – jedoch mit einem ganz speziellen Schelmenstück ein, nämlich der Festnahme des englischen Königs Richard Löwenherz und dessen Auslieferung an den Kaiser gegen ein enormes Lösegeld. Entgegen der hartnäckigen Legende, nach der Leopold V. im Alleingang gehandelt hat, stand hinter diesem »Kidnapping« eine großangelegte politische Intrige. Gesponnen hatten sie aufgrund nicht eingehaltener Eheversprechen sowie einiger Territorial- und Hegemonialstreitigkeiten der französische König Philipp August und Kaiser Heinrich VI. Wo Legende und historische Tatsache wieder deckungsgleich sind, ist die Höhe des Lösegelds: Leopolds V. Anteil – rund 10000 Tonnen Silber – ermöglichte ihm, die Wiener Stadtbefestigung auszubauen (u. a. ließ er den bis heute so genannten 🏰 **Graben** von der Stephanskirche bis zum Hof zuschütten) und Wiener Neustadt zu gründen.



Die Freyung Dem von ihm gestifteten Schottenkloster verlieh Herzog Hein-

rich II. auch die Befreiung von der städtischen Gerichtsbarkeit. Ein Delinquent, welcher Art auch immer, der diese *vriunge* erreichte, konnte von der landesherrlichen Gerichtsbarkeit nicht belangt werden. Dieses Freiungsrecht hielt sich bis zum Ende des 18. Jh. und wurde erst in der *Franziscana*, dem unter Franz II./I. entstandenen Strafgesetzbuch nicht einmal mehr erwähnt: die Rechtshegemonie des Staates war selbstverständlich geworden.

Sigillum Civium Winnensium lautet die Umschrift auf Wiens ältestem Stadtsiegel aus dem Jahr 1231. Es entstand im Zusammenhang mit Wiens erstem Stadtrecht von 1221.



Der Beiname »der Glorreiche« wurde Leopold VI. (1176–1230), jüngster Sohn Leopolds V., nicht zu Unrecht verliehen, erreichte das Ansehen der Babenberger unter seiner Herrschaft doch seinen Höhepunkt. Leopolds Hof, den er mit seiner Ehefrau, der byzantinischen Prinzessin Theodora Angeloi, führte, galt als einer der kultiviertesten nördlich der Alpen. Er war ein Zentrum des Minnesangs, wo Walther von der Vogelweide ebenso wirkte wie Neidhart von Reuenthal und Ulrich von Liechtenstein; die Gotik, dieser neue himmelwärts strebende Baustil, fasste mit der Klosterneuburger Capella Speciosa erstmals auch in Österreich Fuß; und auch Wien, dem 1221 das *Stadt- und Stapelrecht* verliehen wurde, das ein vom Herzog eingesetztes Kollegium aus 24 angesehenen Bürgern kontrollierte, blühte unter Leopold VI. auf.

Leopolds VI. Nachfolger, seinem Sohn Friedrich II. (1211–1246) »der Streitbare«, war Wien nicht sonderlich gewogen, lukrierte er die benötigten Mittel für seine ständigen Konflikte mit den Böhmen und den Ungarn doch durch immer höhere Steuern, die er den Bürgern seiner Residenzstadt auferlegte. Als selbstbewusste Bewohner einer mittlerweile blühenden Handelsstadt drohten sie mit Rebellion und complimentierten Friedrich II. auch aufgrund einiger unschöner Affären, die der Herzog angeblich mit hübschen Bürgerstöchtern hatte, aus der Stadt. Als sich der Streitbare auch noch mit Kaiser Friedrich II. selbst überwarf, dieser über den Babenberger die Reichsacht verhängte und mit einem Heer gegen Österreich zog, öffneten die Wiener Stadtväter dem Kaiser im Januar 1237 bereitwillig die Tore. Wien wurde zur reichsunmittelbaren Stadt erhoben und – das einzige Mal in seiner Geschichte – gleich auch noch Ort der römisch-deutschen Königswahl.

Zwei Jahre später hatte der Babenberger Wien wieder erobert und bewies einmal diplomatisches Geschick, indem er auf ein großes Strafgericht verzichtete und sich stattdessen mit den Stadtverantwortlichen aussöhnte. Die Reichsunmittelbarkeit Wiens hob er zwar mit großer Geste auf, erließ jedoch 1244 ein neues, erweitertes Stadtrecht. Selbst mit dem Kaiser söhnte sich Friedrich II. aus, und zwar offenbar so restlos, dass Ersterer sich bereit erklärte, das Herzogtum Österreich zum Königreich zu erheben. Doch dazu kam es nicht mehr. Am 15. Juni 1246 fiel der kinderlose Babenberger Friedrich II. in der Schlacht an der Leitha gegen ungarische Truppen, womit die Herrschaft der Babenberger nach 250 Jahren endete.

Auftritt: die Habsburger

Zwar hätte das *Privilegium minus* eine weibliche Erbfolge – des Streitbaren Schwestern – ermöglicht, doch Kaiser Friedrich II. kümmerte diese Petitesse in dem von seinem Großvater ausgestellten Dokument wenig. Er erhob Wien neuerlich zur reichsunmittelbaren Stadt und sandte Graf Otto von Eberstein als Verwalter in das verwaiste Herzogtum. Es war die politisch ehrgeizige Margarethe (1204–1266), ältere Schwester des letzten Babenbergers und verwitwete Schwiegertochter des Kaisers, der es gelang, die Babenberger doch noch im Spiel zu halten, als sie im Jahr 1152 den um nahezu dreißig Jahre jüngeren böhmischen Thron –



König Ottokars Glück und Ende In der Rückwand des Franz-Grillparzer-Denkmal im Volksgarten findet sich dieses Relief als Illustration von Grillparzers Trauerspiel.

Ursprünglich wollte der Jurist in Staatsdiensten ein Drama über Napoleon verfassen, fürchtete jedoch die Metternich'sche Zensur und entschied sich stattdessen für Ottokar Přemysl, dem er ein Temperament ähnlich jenem Napoleons attestierte.

folger Ottokar Přemysl (um 1232–1278) heiratete, der so zum *missing link* zwischen der Epoche der Babenberger und jener der Habsburger wurde.

Ein Vierteljahrhundert regierte Ottokar von Wien aus das Land der Babenberger und Böhmen und drückte der Stadt in dieser Zeit seinen Stempel schon allein durch den Ausbau der alten Burg auf (s. S. 63). Zum Instrument von Ottokars Ende wurde der 1273 von den deutschen Fürsten zum römisch-deutschen König gewählte Rudolf von Habsburg, der Wien bereits zwei Jahre vor der finalen Schlacht gegen Ottokar einnahm. Als Rudolf im November 1276 in die Stadt einzog, bedeutete das den großen historischen Wendepunkt: Von nun an bis ins Jahr 1918, ebenfalls im November, herrschten die Habsburger (ausgenommen ein paar langfristig gesehen belanglose Unterbrechungen) in Wien und schufen hier im Laufe der kommenden Jahrhunderte ihre prachtvolle Residenz.

Bis dahin aber war noch ein langer Weg zurückzulegen, denn einfach hatten es die frühen Habsburger mit den Bewohnern ihrer Residenz nicht. Rudolfs Sohn und Erbe Albrecht I. machte sich damit, dass er den Wienern zahlreiche Privilegien entzog, sie wirtschaftlich schwächte und darüber hinaus die Reichsunmittelbarkeit in Frage stellte, so unbeliebt, dass ein

Soziale Ausgewogenheit Aus dem Jahr 1356 stammt eine Urkunde, in der erstmals der »Äußere Rat« genannt wird. Dabei handelt es sich um 40 Personen, die die Bürger Wiens bei wichtigen Entscheidungen vertraten. Dieses Gremium diente als Gegenpol zum »Rat«, der vor allem die Interessen der Patrizier schützte. Und 1396 verlieh Albrecht der Geduldige, Neffe Rudolfs IV., der Kommune das Ratswahlprivileg, in dem eine drittelparitätische Aufteilung der Ratsmandate auf Patrizier, Kaufleute und Handwerker festgeschrieben wurde.

Aufstand ausbrach. Albrecht floh aus der Stadt, zog sich auf die Burg auf dem Leopoldsberg (der damals noch Kahlenberg hieß) zurück und blockierte die Straßen, so dass jeder Handel zum Erliegen kam. Wien konnte es sich gar nicht leisten, den Aufstand fortzuführen, unterwarf sich und bezeugte seine Loyalität in Huldigungsbriefen, die eine Reihe vermögender Bürger